

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 7-8

Artikel: Nicht jede Kriegserfahrung ist eine Kriegslehre

Autor: Steiger, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht jede Kriegserfahrung ist eine Kriegslehre

Prof. Dr. Rudolf Steiger

Spannungsfeld: Kriegsverhinderung – Kriegstüchtigkeit

Damit unsere Armee ihren Primärauftrag der «Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft» glaubwürdig erfüllen kann, muss sie kriegsgenügend ausgerüstet und kriegstüchtig ausgebildet sein. Die wirkliche Überprüfung dieser Kriegstüchtigkeit ist aber trotz einer noch so hart fordernden Ausbildung und trotz realitätsnahen Manövern in letzter Konsequenz nur im Kriege möglich – in jenem Zustand also, den wir ja mit allen Mitteln verhindern wollen¹. Im kürzlich erschienenen Buch «Wehrdienst aus Gewissensgründen» beschreibt General a.D. Ulrich de Maizière das «Kämpfen können, um nicht zu müssen» denn auch als Paradoxie moderner soldatischer Existenz². Dieses Dilemma – wir wollen keinen Krieg und möchten doch wissen, ob unsere Ausbildung und Ausrüstung kriegsgenügend sind – erklärt unter anderem unser berechtigtes Interesse für ausländische Kriegserfahrungen, um wenigstens auf diesem indirekten Weg einige Rückschlüsse auf die Kriegstüchtigkeit unserer eigenen Armee ziehen zu können. Dass die Auswertung von ausländischen Kriegserfahrungen notwendig, aber nicht unproblematisch ist, sollen die folgenden Abschnitte verdeutlichen.

Viele Erfahrungen – wenige Lehren

Jeder von uns macht in seinem privaten und beruflichen Alltag eine Fülle von Erfahrungen. Obwohl hoffentlich möglichst viele dieser Erfahrungen hilfreich sind, würden wir wohl nie behaupten, jede Erfahrung sei für uns selbst oder gar für unsere Mitmenschen eine Lehre. Es gibt bittere und schmerzliche Erfahrungen, auch solche, die auf Nachlässigkeit und eindeutige Fehlbeurteilungen zurückzuführen sind. Wir verfügen über Erfahrungen, die wir ausgelöst und aktiv mitgestaltet haben, und andere, die wir ohne oder sogar gegen unseren Willen erleben, vielleicht sogar erleiden mussten.

Im Bereich der Kriegserfahrungen und Kriegslehrnen begegnen wir nun einer ganz ähnlichen Problematik. Kriegserfahrungen gibt es zu jedem nur vorstellbaren Thema, und zu jeder beliebigen Frage lässt sich auch eine Kriegserfahrung finden beziehungsweise an den Haaren herbeiziehen. So kennen wir auch aus der neueren Militärgeschichte verschiedene Beispiele, wo militärische Führer ihre Befehle mit brutalen Zwangsmassnahmen und sogar Erschiesungen durchsetzen³. Auch für unzweckmäßige Einsätze und Verwendungsarten von Waffensystemen – an dieser Stelle sei beispielsweise an eingegrabene Kampfpanzer erinnert – lassen sich nach Belieben Kriegserfahrungen finden.

Besonders gefährlich werden ausländische Kriegserfahrungen für uns dann, wenn sie unbesehen als Kriegslehrnen übernommen werden. Als in den ersten Monaten nach dem Yom-Kippur-Krieg von 1973 eine eigentliche «Kriegslehren-Inflation» einsetzte, schrieb der namhafte israelische Militärhistoriker Jehuda L. Wallach:

«Es scheint noch etwas verfrüht zu sein, den jüngst beendeten Waffengang im Nahosten militärisch zu analysieren; das zur Verfügung stehende Tatsachenmaterial ist viel zu dürftig, die Dokumentation fehlt noch völlig. Andererseits aber wurde während des 18tägigen Feldzuges und sofort danach von Journalisten, Kommentatoren und auch von anerkannten Militärexperten soviel Ungenaues und sogar völlig Unrichtiges gesagt, dass die Gefahr besteht, dass aufgrund dieser irreleitenden «Informationen» falsche Lehren abgeleitet werden, die dann später selbst auf bessere Mitteilungen gestützt, nur sehr schwer (wenn überhaupt noch!) ausgerottet werden können. Deshalb soll hier der Versuch unternommen werden, trotz der Unzulänglichkeit der Unterlagen, erste Reflexionen zu Papier zu bringen. Der Verfasser fühlt sich aufgrund einer gründlichen Kenntnis der handelnden Persönlichkeiten, der Umstände und

des Kriegsschauplatzes dazu berechtigt, obwohl auch er sich darüber klar ist, dass zusätzliches Material seine Ausführungen hier und da revidieren wird⁴.»

Gefährliche Rückwärts-Orientierung

Eine wesentliche Gefahr bei der Auswertung von Kriegserfahrungen besteht ohne Zweifel darin, dass man sich geistig zu intensiv mit vergangenen und zuwenig mit zukünftigen Kriegen auseinandersetzt. Dass die Auswertung von Kriegserfahrungen selbst für die direkt Betroffenen zu fragwürdigen Lehren mit fatalen Folgen führen kann, sollen die folgenden drei Beispiele verdeutlichen⁵:

■ Frankreichs

Vertrauen in die Maginotlinie, das auf seinen jahrelangen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges beruhte, aber der Entwicklung der Zwischenkriegszeit zu wenig Rechnung trug und insbesondere in völligem Gegensatz zum operativen Panzereinsatz der deutschen Wehrmacht stand. Es kann kein Zweifel bestehen: Eine ganz wesentliche Voraussetzung für den deutschen Blitzfeldzug von 1940 muss in dem die französische Führung beherrschenden Gedanken des überholten Stellungskrieges gesehen werden.

■ Deutschlands Unterschätzung der russischen Raum- und Geländeverhältnisse,

die grösstenteils auf den Kriegserfahrungen der erfolgreichen Blitzfeldzüge gegen Polen und Frankreich beruhten, aber für den Russlandfeldzug nur eine sehr bedingte oder gar keine Gültigkeit besaßen. In den am 3.12.1940 vom Oberkommando des Heeres herausgegebenen Richtlinien lesen wir: «Die Panzerdivision kann in 24 Stunden mit den Kettenfahrzeugen 150–200 Kilometer, mit den übrigen Fahrzeugen 250–300 Kilometer marschieren⁶.» Aufgrund solcher im Polen- und Westfeldzug regelmässig gemachter Kriegserfahrungen kam das Oberkommando der Wehrmacht am 18.12.1940 zum höchst fragwürdigen Schluss:

«Die deutsche Wehrmacht muss darauf vorbereitet sein, Sowjetrussland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen⁷.»

Am 51. Tag des Russlandfeldzuges – die Möglichkeit eines Blitzfeldzuges war bereits endgültig vorbei – schrieb der Generalstabschef des deutschen Heeres in sein Tagebuch:

«In der gesamten Lage hebt sich immer deutlicher ab, dass der Koloss Russland von uns unterschätzt worden ist⁸.»

Dass Hitler versucht hatte, ohne

grundliche Vorbereitung mit begrenzten Mitteln im fast unbegrenzten Raum einen überlegenen Gegner in einem Blitzfeldzug niederzuwerfen, war zweifelsohne – neben anderen Gründen – auch darauf zurückzuführen, dass bei der Lagebeurteilung Kriegserfahrungen unkritisch als Kriegslehrnen übernommen worden waren.

■ Israels Aufbau der Streitkräfte von 1967–1973,

der zu einem grossen Teil auf fragwürdigen Folgerungen aus dem Sechs-Tage-Krieg beruhte und der Entwicklung von 1967–1973 in verschiedenen Bereichen kaum Rechnung trug. So lesen wir bei General Chaim Herzog, dessen Buch «Entscheidung in der Wüste» als offizielle israelische Darstellung des Yom-Kippur-Krieges gilt, die höchst bedenkenswerten Sätze:

«Die grundlegenden israelischen Irrtümer im Yom-Kippur-Krieg erwuchsen – paradox genug – aus dem Sieg im Sechs-Tage-Krieg. Niemals war ausreichend in Rechnung gestellt worden, dass die israelische Armee angegriffen hatte. Das führte dazu, dass die israelischen Militärführer glaubten, mit einem Panzer und einem Flugzeug sei alles zu erreichen. Deshalb entwickelte sich der Ausbau der Streitkräfte unausgewogen⁹.»

Besonders folgenschwer war dann, dass zahlreiche Kriegserfahrungen, die nach israelischer Auffassung als Folge von Fehlplanungen oder Irrtümern entstanden waren, in verschiedenen Armeen unkritisch als neue Kriegslehrnen übernommen wurden.

Entscheidende Faktorenanalyse

Eine vielleicht noch heimtückischere Gefahr als die eben erwähnte Rückwärts-Orientierung besteht bei ausländischen Kriegserfahrungen darin, dass wir oft nur ein Ergebnis, nicht aber die dieses Ergebnis bestimmenden Faktoren kennen. Einige einfache Beispiele sollen auch diese Problematik erhellen und verdeutlichen, was mit der Faktorenanalyse gemeint ist.

■ Alter von militärischen Chefs

In der israelischen Armee bekleiden bekanntlich viele, zum Teil sehr junge Offiziere führende Kommandostellen. So waren in den letzten Jahren 24jährige Kompaniekommendanten und 25jährige Majore als stellvertretende Bataillonskommendanten keine Seltenheit¹⁰. So interessant diese Feststellung auch sein mag, für uns lehrreich ist erst die Antwort auf die Frage, ob diese jungen Chefs die Folge einer entsprechenden Einsatzplanung und vorgesehenen Beförderungspraxis sind oder aber eine bittere Konsequenz der un-

verhältnismässig hohen Offiziersverluste in den letzten Nahostkriegen.

■ Abschüsse von Kampfhelikoptern

Dass afghanische Widerstandskämpfer in der Lage sind, modernste sowjetische Kampfhelikopter abzuschiesse, ist zwar eine interessante Kriegserfahrung – für uns wichtiger sind ganz präzise Angaben über den Hergang solcher Abschüsse: Mit welchen Waffen und welchem Ausbildungsstand konnten aus welcher Distanz und Richtung was für Helikoptertypen beschädigt beziehungsweise abgeschossen werden?

■ Bedeutung der Kampfmoral

Wenig lehrreich ist es für uns zu wissen, dass die britischen Soldaten für die Rückeroberung der Falkland-Inseln drei Wochen benötigten. Aufschlussreich dagegen sind die Faktoren dieses Ergebnisses, also beispielsweise Angaben über den Einsatzwillen, die hohe Kampfmoral und den ausgezeichneten Ausbildungsstand der britischen Berufssoldaten. Sogar die Kenntnis dieser Tatsache sollte aber erst zu Lehren führen, wenn man berücksichtigt, dass auf argentinischer Seite – eine Ausnahme bildeten allerdings die Piloten – die geringe Aktivität der militärischen Chefs die rasche Demoralisierung und Kapitulationsbereitschaft der Truppe in hoher Masse gefördert hat¹¹.

■ Behandlungsgrundsätze

bei psychologischen Kampfreaktionen

Die Tatsache, dass die israelische Armee bei der Behandlung psychischer Kampfreaktionen gute Erfolge erzielt, sagt relativ wenig aus. Aufschlussreich wird diese Kriegserfahrung erst durch die folgende Faktorenanalyse:

Ob psychische Kampfreaktionen zu den endgültigen Verlusten oder nur zu vorübergehenden Ausfällen gezählt werden müssen, hängt in entscheidendem Masse von der Behandlung ab. Wenn die vier Behandlungsgrundsätze

- der Frontnähe,
- der Unverzüglichkeit,
- des Zuspruchs und
- der Einfachheit

berücksichtigt werden, kehren Soldaten mit psychischen Kampfreaktionen in der Regel innerhalb von 48 bis 72 Stunden wieder als einsatzfähige Soldaten zu ihren Einheiten zurück!¹²

Fünf zusammenfassende Thesen

1. Die dauernde und systematische Auswertung ausländischer Kriegserfahrungen ist eine elementar wichtige Aufgabe im Hinblick auf unsere «Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft.»

2. Problematisch und gefährlich kann die Auswertung von Kriegserfahrungen dann werden, wenn man

– die Kriegserfahrungen und eigentlichen Kriegslehrnen nicht scharf und gründlich voneinander trennt;

– nur Ergebnisse auswertet, ohne die das Ergebnis bestimmenden Faktoren genau zu analysieren;

– nur diejenigen Fakten aus der Gesamtheit der Kriegserfahrungen herausgreift, die zur Stützung vorgefasster Meinungen dienen.

3. Neben Kriegserfahrungen aus den Bereichen der Rüstung, Kampfführung und Heeresorganisationen sind vor allem auch solche aus den Bereichen Ausbildung und Menschenführung auszuwerten.

4. Um aus der Vielzahl von zum Teil widersprüchlichen und gelegentlich sogar auf merkwürdige Weise zustandekommenen Kriegserfahrungen für uns gültige Kriegslehrnen zu ziehen, braucht es

– sehr fundierte und detaillierte Fachkenntnisse der Kriegsereignisse;

– kritische Distanz, um Wahres von Unechtem zu unterscheiden sowie Propaganda- und Prestigeäusserungen als solche zu erkennen;

– Mut und Eigenständigkeit, auch solche Lehren zu ziehen, die unseren Vorstellungen und Vorbereitungen nur teilweise oder gar nicht entsprechen;

– innere Freiheit, um sich vom Erfolg nicht blenden zu lassen und genau zu analysieren, wie Erfolge oder Misserfolge entstanden sind.

5. Die systematische Auswertung von Kriegserfahrungen und die gründliche Verarbeitung zu Kriegslehrnen können zwar eine Wiederholung begangener Fehler verhindern; bei der rasant fortschreitenden Waffentechnologie haben sie aber für zukünftige Ereignisse keinen absoluten, sondern nur beschränkten Wert, weil sie die möglichen Situationen oft unzulässig auf die erlebten reduzieren!¹³

Anmerkungen und Literaturhinweise

¹Vgl. Steiger, Rudolf: Werden junge Menschen im Militärdienst überfordert? Fragen und Antworten zur militärischen Ausbildung und Erziehung; Verlag Huber; 2. überarbeitete Auflage; Frauenfeld 1988, S. 19 ff.

²Vgl. Maiziére de, Ulrich: Zur politischen und ethischen Legitimation der Verteidigung; in: Bühl, Hartmut und Vogel, Friedrich (Hrsg.): Wehrdienst aus Gewissensgründen; Verlag Mittler & Sohn; Herford und Bonn 1987; S. 48–49.

³Vgl. Zwygart, Ulrich: Menschenführung im Spiegel von Kriegserfahrungen; Huber Verlag; Frauenfeld 1987; S. 107–112.

⁴Vgl. Dinter, Elmar: Held oder Feigling; Verlag Mittler & Sohn; Herford und Bonn 1982; S. 44–45.

⁵Wallach, Jehuda, L.: Erste Reflexionen zum Yom-Kippur-Krieg im Nahen Osten; in: Wehrforschung Nr. 6/1973; S. 161.

⁶Vgl. Steiger, Rudolf: Werden junge Menschen ... (siehe Anm. 1); S. 22–23.

⁶Zitiert nach: Steiger, Rudolf: Panzer-taktik im Spiegel deutscher Kriegstagebücher; Rombach Verlag; 4. Auflage; Freiburg i/Br. 1977; S. 26.

⁷ebenda; S. 24

⁸ebenda; S. 25.

⁹Herzog, Chaim: Entscheidung in der Wüste. Die Lehren des Jom-Kippur-Krieges; Verlag Ullstein; Berlin, Frankfurt a/M. und Wien 1975; S. 293.

¹⁰Vgl. Zwygart, Ulrich: Menschenführung ... (siehe Anm. 3); S. 49–53.

¹¹Vgl. Eddy, Paul und andere: Falkland; Seewald Verlag; Herford 1984.

¹²Vgl. Ingraham, Larry H. und Manning, Frederich J.: Psychisch bedingte Ausfälle:

Die fehlende Komponente in einem Krieg ohne Ersatzkräfte; in: Wehrpsychologische Untersuchungen Nr. 2/1984; S. 1–24.

Vgl. Rock, S. K. und Schneider, R. J.: Stressreaktionen im Gefecht und die Erfahrungen der Israelis im Libanon – eine kurze Zusammenfassung; in: Wehrpsychologische Untersuchungen Nr. 2/1984; S. 43–51.

¹³Vgl. Steiger, Rudolf: Werden junge Menschen ... (siehe Anm. 1) S. 25–27. ■

Aus der Schriftenreihe ASMZ:

Ueli Wild

Zürich 1918

Im Frühjahr und Sommer 1918 sahen sich die Zürcher Behörden veranlasst, aufgrund von Generalstreikdrohungen, Aktionen von militärischen Jungburschen, mysteriösen Bombenfunden usw. in Befürchtung revolutionärer Umtriebe vorsorglich Truppen anzufordern. – Die zentralen Fragen des Buches behandeln die Ordnungsdienst-Politik und -Taktik der zuständigen Behörden und Kommandostellen im Zeitpunkt unmittelbar vor dem Landesgeneralstreik. 332 Seiten. Fr. 42.–



Für die Vielen, die auf zivile Ziele schießen.



Ihr Ferienverbesserer